
Die kluge Else

VORBEMERKUNG

Das Märchen "Die kluge Else" provoziert, irritiert, reizt zum Widerspruch. Es schildert, wie Menschen sich in starren Verhältnissen gegenseitig einengen, Ängste aufschaukeln, ein Mitglied aus der Gemeinschaft ausschließen.

Es ist kritisch, lädt nicht zum Mitträumen ein und bietet keine vorgefertigte Lösung: Wie im richtigen Leben ist die Phantasie der Leser / Zuhörer gefragt.

WEIBLICHE TUGENDEN: KLUGHEIT

Im Titel des Märchens wird als Namenszusatz die Klugheit angeführt. Sie ist das einzige Attribut, das der sogenannten klugen Else zugesprochen wird. Irgendwann einmal, in einer Zeit vielleicht, als das Wünschen noch geholfen hat, haben wir das Märchen zum ersten Mal gehört. Zu dieser Zeit dachten wir noch, klug sei klug: daß bei Leuten, die sich klug nennen oder so genannt werden - oder bei denen, die Andere so bezeichnen, auch mal etwas nicht stimmen kann, hat uns dieses Märchen eingeprägt, oder wird es noch tun.

Thema der Geschichte scheint zunächst das Umfeld, der Erwerb von und der Umgang mit Klugheit zu sein. Da es sich um ein Märchen handelt, können wir in Bezug auf das Thema keine wissenschaftliche Definition, wohl aber didaktische Impulse erwarten. Das klug-werden hat uns jedenfalls schon viel beschäftigt, wir haben mehr oder weniger große Anstrengungen unternommen, etwas "gescheites" zu lernen oder zu werden

Es war ein Mann, der hatte eine Tochter, die hieß die kluge Else. Als sie nun erwachsen war, sprach der Vater: "Wir wollen sie heiraten lassen."

Eine Erwartung an das Märchen, etwa eine Aussage über die Entstehung dieser Klugheit in Phasen zu treffen, die erzieherisch oder in Bezug auf die Entwicklung relevant sind, wird allerdings enttäuscht, da die Geschichte viel später einsetzt. Das Märchen "verweigert" auch eine Auskunft über die Beziehung "Mann-Tochter", deren Existenz es immerhin andeutet, es agiert der Mann als Vater, da er eine Tochter hat. Ansonsten geht es im Märchen bei der Vater-Kind Beziehung darum, daß das Kind, das kein Kind mehr ist, seinen Lebensweg findet - es muß sich bewähren.

Den Söhnen gegenüber ist es mehr Sache des Vaters als der Mutter, die Bewährungsphase, die draußen, außer Haus, stattfindet, einzuleiten und sie vor die Tür zu setzen - zum Schluß erobern sie recht oft und dramatisch eine Prinzessin nebst Königreich. Eine rechte Prinzessin hingegen stellt Ansprüche und läßt sich erretten, erobern und heiraten.

Daß die eigentliche Handlung mit einem "Spruch" beginnt, gibt immerhin einen Hinweis auf die familiären Strukturen, innerhalb derer ein wie auch immer gearteter Prozeß der Entscheidungsfindung in der "Entscheidung" oder dem "Urteil" des Vaters, der in der Familie offenbar das Sagen hat, mündet.

Ein Grund für diese Entscheidung könnte darin bestehen, daß "es" schon immer so war, daß eine tradierte Struktur nach Möglichkeit fortgeführt werden soll - das "wollen" ist gewissermaßen einer gesellschaftlichen Norm entlehnt.



GEWISSE ENTWICKLUNGEN KANN MAN NICHT FORCIEREN, SONDERN LEDIGLICH EINLEITEN.

Die Eltern haben, wie das "wir" andeutet, im wesentlichen eine gemeinsame Position, wobei jeder Elternteil eigene Akzente setzt.

Der Ausspruch wird vom "Familienoberhaupt" vollzogen und beinhaltet nur scheinbar ein Wollen; da man etwas lassen will, will man nichts ("Wir wollen ... lassen"). Sprachlich ist die Passivität vorherrschend; es geht hier nicht um ein aktives Zusammenführen, da es die Alternative gäbe, lenkend in die Geschehnisse einzugreifen und zu beschließen: "Wir wollen sie verheiraten".



Jemanden etwas machen lassen, heißt zunächst nicht, daß jemand etwas soll, muß oder will, sondern hat mehr die Bedeutung: "Jemanden die Freiheit oder Möglichkeit, etwas zu tun" zu geben. Daneben gibt es die Bedeutung im Sinne von "etwas sein lassen", wobei etwa ein "laß sie/ihn gehen" eingeschlossen ist, andererseits aber auch die "Veranlassung". Else wird aus dem Haus gegeben, ist abzugeben, die Eltern wollen sie loswerden - so wäre eine Lesart von

"wir wollen sie heiraten lassen".

Neben der eher negativen Bedeutung im Sinne von "unterlassen" gibt es die Betonung von "lassen" als Nichteinmischung und "zulassen"; neben "Lässigkeit" gibt es "Verlaß" und "etwas gut sein lassen" oder "hinnehmen".

So läßt man einen Teig gehen, einen Tee ziehen, einen Wein reifen usw..



Man kann nur für die (Ausgangs-) Bedingungen sorgen, der Prozeß als solcher läuft zwar "von selbst" ab, muß jedoch permanent überwacht werden und ist nur günstig zu beeinflussen, wenn die Bedingungen, z.B. der Umgebung, optimal sind.

Entscheidend für den Ausgang eines solchen prozeßhaften Geschehens ist darüber hinaus die Auswahl der Zutaten, der Reaktionspartner - daß zu einer Ehe zwei Partner gehören, die nicht austauschbar, sondern jeweils für das Gesamtgeschehen entscheidendselbstverständlich.
UND VOR ALLEM BLEIBT DIE FRAGE: WEN ODER WER

Es muß schon einer kommen, der sie und die entsprechenden Verhältnisse übernimmt. Ein "Loslassen" ist - historisch gesehen - nur bedingt möglich: Bei der Großfamilie als Grundlage der Altersversorgung besteht der Anlaß, auf höhere Werte, etwa den Fortbestand der Art, oder hier: des Familiensystems, zu achten. Die Eltern haben eine Lebensweise mitzugeben und sind "eines Tages" auf die Unterstützung durch ihre Kinder angewiesen. Im bäuerlichen Betrieb z.B., wenn es keine Rente usw. gibt, können die Kinder nicht kommentarlos aus dem Haus gehen, da die Existenz der Eltern bedroht ist, wenn die Kinder das Elternhaus endgültig verlassen - der Generationenvertrag sieht vor, daß die "Alten" von den "Jungen" versorgt werden, die im Gegenzug den Nachlaß erhalten. Wer die einzige Tochter, hier: die Else, nimmt, muß Haus und Hof und Eltern mit übernehmen, und stellt dann Bedingungen. Die von der Mutter ausgesprochene Ergänzung zum elterlichen Wunsch nach der Heirat der Tochter bezieht sich, so gesehen, zunächst auf vielschichtige familiäre Verhältnisse:

"Ja", sagte die Mutter, wenn nur einer käme, der sie haben wollte."

"... wenn nur einer käme" klingt nach dem in außerordentlicher Bescheidenheit ausgedrückten Wunsch, wie wenn man nimmt, was man bekommt, weil der eigene Wert zu gering ist, und die wichtigste und einzige Anforderung an den Schwiegersohn darin besteht, daß er "... käme (und) sie haben wollte". An den Schwiegersohn werden keine weiteren Bedingungen gestellt, so wird er nicht das Gefühl bekommen, irgendwelchen unausgesprochenen

Idealen entsprechen zu sollen.

Von der Mutter wird der Aspekt eingebracht, daß es nicht genügt, Else zu lassen, sondern daß noch eine zweite Person zum Heiraten gehört. Der Kreis der bekannten heiratsfähigen Männer scheint uninteressiert, da noch jemand von außerhalb kommen muß. Die Eltern warten auf jemanden, der um Else wirbt - in Zeiten, in denen die Ehe mehr wirtschaftliche Institution und Mittel der Politik, eine Einrichtung zur wirtschaftlichen Absicherung der Familie(n) ist, entwickeln sie keine Initiative, die entsprechenden Kontakte herzustellen - und umgehen es, sich den Regeln eines anderen Familiensystems anzupassen; wohl soll Else sich weiterhin ihren

Regeln entsprechend verhalten.

Keine Rede ist davon, was Else selbst sich wünscht - keine Frage offensichtlich, daß sie sich dem elterlichen Diktum fügt. Ob sie mit der Ehe noch warten möchte, ob sie sich hierfür reif fühlt oder gar, welchen Partner sie gerne hätte - keine Rede davon. Es geht nicht um den bestimmten Partner, wenn es denn eine Bestimmung gibt, sondern um "Irgendwen". Die der Mutter wohl allzu gut bekannte Situation ist keinesfalls so,



daß sich die Schar der Verehrer nicht mehr überblicken läßt - sondern es gibt keine. Else ist nicht die berühmte und allseits begehrte Prinzessin, deren selbstvergessene Verehrer den Kopf verlieren, wenn sie eine Prüfung verfehlen; dementsprechend langwierig wird das Warten, daß die Tochter behütet werde und unter die Haube komme, aber

Endlich kam von weither einer ...

Dieser Bräutigam ist durch eine zurückgelegte, weite Reise charakterisiert. Ob die Reise geradlinig, zielgerichtet, "Von X zur Else" oder auf gewundenen Wegen verlief, bleibt offen. Weiterhin wird er durch seinen Namen charakterisiert:

der hieß Hans und hielt um sie an.

Daß Hans generell auf Brautschau war, ist damit keinesfalls gesagt. Denkbar wäre, daß er, ähnlich wie Else und ihre Familie, auf dem "Nullpunkt" angelangt ist, von der Logik des Märchens her könnte es sich um die Fortsetzung der Geschichte von "Hans im Glück" nach dem materiellen Verlust handeln; bei einem Hansel, einem, den man ungestraft hänseln kann, oder einem Hanswurst gibt es keine herausragenden Eigenschaften. Hans scheint gewillt, sein freies, ungezwungenes Junggesellenleben gegen die Ehe zu tauschen;

**Er machte aber die Bedingung, daß die kluge Else auch recht
gescheit wäre.**

Offenbar stellt Hans hohe Anforderungen und schließt nicht aus, daß Else "klug" heißt, ohne es zu sein. Er forderte mit seiner Minimalbedingung, die zugleich ein



Ausdruck seines Mißtrauens ist (nichts wird als selbstverständlich vorausgesetzt), was "normalerweise" als selbstverständlich vorausgesetzt wird - dem in Elses Namen enthaltenen Versprechen traut er nicht (nicht, dass sie nicht recht gescheit wäre...).

"Oh", sprach der Vater, "die hat Zwirn im Kopf",
Sie hat schon "etwas" im Kopf, das sich sogar konkretisieren lässt, wenn auch niemand verstehen kann, was gemeint ist. Wie, als wolle er beweisen, daß seine Tochter keine losen Flausen oder Flusen im Kopf hat, sondern über eine solide Substanz verfügt - die dafür um so gründlicher versponnen ist, spricht der Vater vom Zwirn im Kopf.
Stimmt mit Else etwas nicht? Niemand fragt nach, aber die Mutter "erklärt":

und die Mutter sagte: "Ach, die sieht den Wind auf der Gasse laufen und hört die Fliegen husten."

Hat sie Wahrnehmungsstörungen, zumindest aber eine außerordentlich geschärfte Wahrnehmung? Daß sie den Wind laufen sehe und die Fliegen husten höre, scheint abfällig gemeint zu sein. Nun ist der Wind als bewegte Luft für das Auge nicht sichtbar, aber eine Vorstellung kann man sich machen. Bemerkenswert wäre es eigentlich nicht, daß Else ein inneres Bild, eine Visualisierung des



Windes entwickeln kann - wie auch ein "airblow" genanntes Piktogramm darstellt, daß eine Vorstellung des Windes allgemein verfügbar sein und verbreitet werden kann - und verstanden wird. Bedenklich wird es jedoch, wenn jemand die Flöhe (oder Fliegen) husten hört oder gar, nach einer fortbestehenden Redewendung, einen Floh ins Ohr gesetzt bekommen hat, und somit gewissen Einflüsterungen unterliegt.

"Oh" und "Ach" leiten die elterliche Rede ein, wie "ach und weh"; man hat Grund zur Klage, und äußert sie unverhüllt. Bei diesen außerordentlichen Fähigkeiten kann man froh sein, wenn Else normalen Anforderungen mit Ach und Krach nachkommt. Hans' Bedingung wäre also nicht erfüllt, er müßte - un verrichteter Dinge - wieder abreisen. "Ja, wenn das so ist, dann nicht", sagt er auch singgemäß, wörtlich:

"Ja", sprach der Hans, "wenn sie nicht recht gescheit ist, so nehm' ich sie nicht."

Hans' Ablehnung der Heirat wird durch das seine Rede einleitende "Ja" etwas verschleiert, als wiederhole er nur noch einmal die Bedingung, die er stellt;

da das Märchen jedoch sparsam mit Worten umgeht und keine unnötigen Worte gebraucht, ist hier die Beschreibung einer neuen Situation anzunehmen; Hans hat sein Urteil gefällt, welches - wie man durch den Austausch des "Ja" durch ein "Also" sieht - eindeutig ausgefallen ist: "Also, wenn (da) sie (nun einmal, warum auch immer) nicht recht gescheit ist, so will ich sie nicht." Auch, wenn man den Satz langsam spricht und bei den Kommas eine Pause macht, wird das Gesagte deutlicher.

Gleichwohl wird der (desinteressierte) Freier aus der Fremde als Gast zum Essen eingeladen und nimmt, vermutlich bevor er weiterreisen will, die Einladung an. Nach dem Essen wechselt die Szene. Es hatte keinen Grund zum Feiern gegeben, es ist keine Verlobung gefeiert worden. Von einem Wein zum Essen kann nicht ausgegangen werden - nach dem Essen soll Bier geholt werden - während der Mahlzeit befand sich der Krug an der Wand.

Als sie nun zu Tisch saßen und gegessen hatten, sprach die Mutter: "Else, geh in den Keller und hol Bier."

Wurde das Bier nicht zum Essen getrunken, sondern "als Nachtisch", wird dies einen Grund gehabt haben. Man wollte vermutlich "wenigstens" bis nach dem Essen mit dem Bier warten, den "Alkoholgenuß" im Laufe des Tages zumindest zeitlich regeln. Dem Ablauf der Geschichte vorgreifend: Der Vater hatte einen "Bierdurst", nicht nur einmalig, sondern derart "immer", daß Bier und "Trinken" Synonyme waren. Seiner Stellung

im Hause entsprechend sorgten Andere für die Befriedigung dieses seines bekannten, regelmäßig wiederkehrenden Bedürfnisses, rechtzeitig, bevor es übergroß wurde:

Wurde bisher über Else gesprochen, so zeigt sich, wenn Else angesprochen wird, daß dies in Form eines in kleine Schritte differenzierten Befehls geschieht.

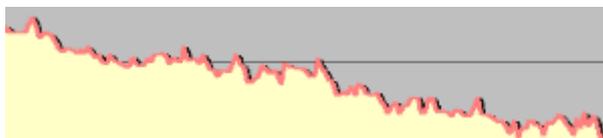
Die mütterliche Anweisung, die gewiß nicht zum ersten Mal gegeben wurde, enthielt die Informationen nach dem Schema: "Wer - Wo (Wohin) - Was"; die Frage nach dem "Wann" erübrigte sich, da das Bierholen - vermutlich hörbar im Ton der Stimme - "Jetzt gleich" geschehen sollte.

Das "womit" ist als einziger Bestandteil des Befehls nicht explizit aufgeführt; wir können davon ausgehen, daß Else sich (zumindest) hierbei auskennt und den Krug nehmen wird, der auch die Menge des zu holenden Bieres bestimmt.

Da nahm die Else den Krug von der Wand und ging

Ebenfalls ungenannt bleibt, für wen das Getränk bestimmt ist. Trinken alle etwas, ist das Verteilen und Umfüllen aus einem großen Gefäß als Bild in der Szene enthalten. Eher unwahrscheinlich, aber nicht ganz auszuschließen wäre, daß ein (Maß-)krug als exklusives Getränk für den Vater geholt werden soll. Mitsamt Krug begab sich Else auf den "Abstieg"

in den Keller und klappte unterwegs brav mit dem Deckel, damit ihr die Zeit ja nicht lang würde.



Wenn "schon alles" schiefgeht, findet sich hier eine Antwort auf die latente und hilflose Frage, was denn überhaupt klappt.

Hier wird wieder eine Beurteilung Elses vorgenommen, und (wieder) wird die ironische Note in der "Erklärung" von Elses Verhalten, die schon in den elterlichen Äußerungen über Elses Geisteszustand hervortrat, erkennbar.

Daß sie mit dem Deckel "klappte", liest sich auch wie eine Anspielung aufs Zähneklappern vor Angst - wobei das Deckelklappe(r)n als Ersatz der Bewältigung und Abwehr der Angst dienen mag. Insofern wäre das Verhalten in gewisser Weise tapfer zu nennen - das englische "brave" hat diese Bedeutung.

Wir können auch den spielerischen Ausdruck durch das manifeste Verhalten dessen, was Elses Gemüt beschäftigt, annehmen: In der Sprache der Informatik heißt das, daß der Deckel einen binären Code darstellt mit den "Zuständen" ja und nein, offen oder geschlossen.

Else hat das "Nein" in Hans' Aussage offenbar überhört oder als "jein" verstanden.

Heiraten oder nicht heiraten und damit verbundene, mögliche gravierende Veränderungen ihres Lebens, der nahen Zukunft, sind derart spannende und bange

Fragen, daß keine Langeweile aufkommen konnte.

Else, als Frau im heiratsfähigen Alter, hatte beim "Abstieg" in den Keller Angst, die schnell als unbegründet und irrational bezeichnet ist, während heutzutage, in einem vermutlich anderen Zusammenhang, die Angst vor dem Abstieg weit verbreitet ist. Wer "sozial degradiert" wird, ist (wieder) "ganz unten".

Als symbolischer Ort steht der Keller für das Unbewußte und für aus der Vergangenheit

herrührende Schuld; wie das Sprichwort besagt, liegt bei manchem eine Leiche im Keller, ist etwas in der Vergangenheit geschehen, das (noch) nicht bereinigt ist, werden kann oder soll. Der Keller ist im Haus, das als Symbol für eine Familie stehen kann (das "zu Hause"), das Geschoß, in das man gelangt, wenn man den Geschehnissen innerhalb des jeweiligen Systems "auf den Grund" gehen will.

"Als sie unten war, holte sie ein Stühlchen und stellte es vors Faß, damit sie sich nicht zu bücken brauchte und ihrem Rücken etwa nicht weh täte und unverhofften Schaden nähme."

Die ironische Distanz, mit der die Geschichte erzählt wird, läßt die Kritik an Elses Bequemlichkeit deutlich werden. Die Distanz ergibt sich gerade, indem die Begründung für die Handlungsweise aus Elses vermuteter Sichtweise heraus gegeben wird. "Wie, um ein bißchen Bier zu zapfen, muß man sich doch nicht extra hinsetzen."

"Unverhofft kommt oft", heißt es zwar im Sprichwort, das zu Vorsicht und Voraussicht mahnt, aber ob es sich auch auf Rückenbeschwerden bezieht? Während in der Märchen-Geschichte die Gefahr durch zu große Belastung betont und berücksichtigt wird, bleibt jedoch die Gefahr durch zu wenig Bewegung und Beweglichkeit außen vor. Diese Einseitigkeit in der Bequemlichkeit wird als Motiv der Geschichte - gänzlich unbequem - überhaupt nicht erklärt.

Dann stellte sie die Kanne vor sich und drehte den Hahn auf,



Na, wie läuft es denn so?" "Na ja, es läuft so". Zwar hat dieser wenig fiktive Kurzdialog außer dem Verb "laufen" wenig Bezug zur Geschichte, aber das Bier läuft mittlerweile in die

Kanne, die auf dem Boden und unter dem Zapfhahn steht. Wenn es gut läuft, ist das Faß noch einigermaßen voll, wenn es schlecht läuft, bald leer. Anheben muß Else das Faß nicht, sie läßt es laufen. Wie das so ist beim Bier, wird sie viel Schaum zapfen, wenn sie den Krug nicht schräg hält, dann muß sie wieder warten, bis der sich gesetzt hat - wenn sie ihn nicht abtrinkt - und erneut den Hahn öffnen und schließen. Ein Spiel mit Schaum, Hahn, Faß und Krug, ums Überschäumen, Einhalten, Wiederbeginnen, das ihre Aufmerksamkeit jedoch nicht sehr beanspruchte:

und während der Zeit, daß das Bier hineinlief, wollte sie doch ihre Augen nicht müßig lassen, sah oben an die Wand hinauf und erblickte nach vielem Hin- und Herschauen eine Kreuzhacke gerade über sich, welche die Maurer da aus Versehen hatten stecken lassen.

Wenn es auch so scheint., als wolle Else es sich "nur" bequem machen und dabei gegen Langeweile ankämpfen - sie ist sehr beschäftigt, ihre Augen sind aktiv mit Suchbewegungen beschäftigt, es geht um innere Vorstellungen, die die Zuordnung zu äußeren Bildern verlangen. Sie kümmert sich weniger um das, was vor ihr ab- oder ausläuft, sondern richtet ihren Blick auf das, was über ihr ist oder sein könnte. Auf einem lehnenlosen Schemel sitzend senkrecht nach oben zu schauen, erfordert eine eigentümliche Körperhaltung - Elses Blick nach oben soll "das Übergeordnete" entdecken: Wodurch ist ihre Situation gekennzeichnet, was beschäftigt sie am meisten? Oberflächlich wie die Begründung für ihr Umherschauen ist die Erklärung für die plötzliche Anwesenheit der Kreuzhacke. Ein Element, das für die Fortführung der Geschichte zentral

wichtig ist, muß "irgendwie" eingebracht werden, und ohne jede Begründung und Überleitung geschähe dies auf eine allzu befremdliche Weise. Wie in einer Traumgeschichte die Traumzensur für eine verhüllte, akzeptable Darstellungsweise der Geschehnisse sorgt, wird die Existenz des Elements "Kreuzhacke" mit der in diesem Hause wohl absolut plausiblen Nachlässigkeit der Maurer erklärt.

Da fing die kluge Else an zu weinen und sprach "wenn ich den Hans kriege, und wir kriegen ein Kind,

Wenn wir hier die Erzählung mitten im Satz anhalten, so geschieht das, um für die Überlegung, welchen Zusammenhang Elses Sorgen mit der Spitzhacke haben mögen, Raum zu lassen: Wie kann es sein, daß ein zufällig vergessenes Objekt derart heftigen Kummer auslöst? Es dürfte, dies zu beantworten, nötig werden, dieses Objekt genauer zu untersuchen.

Die Kreuzhacke tritt in Elses Leben zu einem Zeitpunkt kurz vor der Heirat ein, und wird von Else auch im Zusammenhang von "Mann bekommen und Kinder kriegen" gesehen - genau genommen spricht Else in beider Hinsicht von "kriegen" und benutzt ein umgangssprachliches Wort, dessen lautlicher Bezug zum Krieg signifikant gegeben ist, als habe bekommen hier viel mit erstreiten, erkämpfen und Halsstarrigkeit zu tun.

und das ist groß, und wir schicken das Kind in den Keller, daß es hier soll Bier zapfen, so fällt ihm die Kreuzhacke auf den Kopf und schlägts tot."

Bei soviel Krieg ist es nicht weiter verwunderlich, wenn Unschuldige auf der Strecke bleiben - das zukünftige Kind wäre das erste Opfer - so lautet jedenfalls die Vorstellung, mit der Else beschäftigt ist.

Die "reale Situation" ist demgegenüber die, daß die Kreuzhacke, so sie denn herabzufallen droht, im Moment sich über Elses Kopf befindet und Else also zunächst mehr Grund hätte, in Hinblick auf ihr eigenes Leben etwas zu tun. Diese Gefahr ließe sich doch rasch beseitigen; stattdessen wird in ihr aber die fortzuschreibende Gefahr gesehen.

Da saß sie und weinte und schrie aus Leibeskräften über das bevorstehende Unglück.

Während Else das Unglück ihres zukünftigen Kindes beweint, hat sie selbst das "Damoklesschwert" über sich. Sie scheint unfähig, sich um ihre eigenen Belange zu kümmern, wobei auch die Belange künftiger Generationen auf der Strecke bleiben. Indem sie "aus Leibeskräften" über das bevorstehende Unglück schreit, gibt sie all ihre - körperliche - Energie in einen Appell an Andere. Dies kann ein Appell sein, die Misere zu lösen, oder lediglich ein Schrei nach mehr Aufmerksamkeit.

Wenn alle Energie ins Schreien gelegt wird, wird auch der eigentliche Anlaß vergessen - das Schreien löscht den Anlaß aus, macht den Anlaß keiner Überlegung mehr zugänglich, übertönt alles Andere und hilft über Manches hinweg. Man ist außer sich und bringt den Anderen das Problem nicht nur zu Gehör, sondern möglichst durch Mark und Bein.

Indem die Sorge auf das Kind fokussiert wird, präsentiert Else sich als das Kind, um das zu sorgen es gilt; Es soll Sorge um das Kind mobilisiert werden, während Else selbst sich in der "Gefahrenzone" befindet. Das Unglück ist eigentlich das der Else, da es das künftige Kind, auf das die Sorgen übertragen werden, noch nicht gibt.

Dem Kind werden hier, wie einem unbeschriebenen Blatt, Verhältnisse zugeschrieben, mit denen es nichts, außer daß es in ihnen aufwächst, zu tun hat. Keineswegs wird eine Veränderung der Verhältnisse auch nur angedacht; z.B. die Tradition, wer wo welches Getränk zu holen hat, wird als unabänderlich angesehen. "Veränderung" ist hier nicht nur ein Fremdwort, sondern ein gänzlich unbekanntes Wort. Dem Kind soll es einmal besser gehen, nicht ihr selbst jetzt.

Die oben warteten auf den Trank, aber die kluge Else kam immer nicht.

Nennen wir es einmal Trödeln; aus der Sicht von "denen da oben": "Die Else trödelt immer. Manchmal muß man einfach auf sie warten, aber meistens braucht sie noch eine Extra-Aufforderung, die kommt nie, wenn sie kommen soll, nie macht sie, was sie soll. Eher läßt sie uns hier verdursten. Nie ist sie bei der Sache. Da soll man nicht die Geduld verlieren." Was Else nur wieder treibt, könnten wir als Frage hinzufügen, und wären gleich ein wenig solidarisch mit jener Gruppe, die auf den Trank wartet.

Else tut nicht, was und wie sie soll, weil sie sich im Spiel des Zapfens verliert, vor allem aber, weil sie mit der magisch zu nennenden Vorstellung der "Kreuzhacke" beschäftigt ist. Mit diesem starken Symbol werden Vorstellungen verbunden, die auch dem Rest der Familie nicht fremd sind:

Da sprach die Frau zur Magd 'geh doch hinunter in den Keller und sieh, wo die Else bleibt.'

Ist auf Else kein Verlaß, so veranlaßt die Familie, verkörpert von der Frau des Hauses bzw. von "der Frau", daß sie kontrolliert werde.

"Die Frau" hat also ihre Tochter mit einer Aufgabe betraut, der diese nicht gewachsen ist, die Mutter kann zu Recht davon ausgehen, daß es nötig wird, nach dem Rechten zu schauen.

Wenn Else sich mit einem schwierigen Problem konfrontiert sieht, wird sie keine Lösung finden, ist ihr keine Lösung zuzutrauen. Wir dürfen gespannt sein, wer von "denen da oben" hierzu in der Lage ist, und ob es geeignete Vorbilder für Else gäbe, an denen sie sich orientieren könnte. Doch die Magd soll gehen und sehen, wo die Vermisste bleibt.

Die Magd ging und fand sie vor dem Fasse sitzend und laut schreiend.

Zum zweiten Mal wird hier jemand mit genauen Anweisung, die auszuführen sind, in den Keller geschickt.

Genau genommen soll die Magd Else gar nicht holen, sondern nur nach ihr sehen bzw. sie suchen. "Die Magd ... fand sie ..." deutet schon auf ein Versteck-Spiel hin, das hier stattfindet, und wenn wir dieses Bild benutzen, können wir sagen, daß Else eine Mitspielerin gewann:

"Else, was weinst du?" fragte die Magd.

Während Else wohl immer noch aus Leibeskräften schreit, erwartet die Magd eine Antwort auf ihre Frage, die bei jemandem, der wirklich untröstlich ist, zunächst nicht immer möglich ist. Auch fragt sie nicht, was der Else fehlt; deren Bedürfnis ist jedoch nicht primär Mitgefühl oder Trost, sondern ein Mitteilungsbedürfnis:

"Ach," antwortete sie, "soll ich nicht weinen? Wenn ich den Hans kriege und wir kriegen ein Kind, und das ist groß, und soll hier Trinken zapfen, so fällt ihm vielleicht die Kreuzhacke auf den Kopf und schlägt es tot."

Schon das "Ach" in der Frage ist mehrdeutig; leitet es hier offensichtlich das "Wehklagen" ein, ist es oft auch ein Ausdruck der Verwunderung - "Ach so ist das", oder auch eine Antwort, die das zuvor gesagte in Frage stellt. Ob sie weinen soll, ob sie Grund zum Weinen hat, beantwortet sie sich selbst, auf einen Art, die keinen Widerspruch zu dulden scheint.

Wir Leser oder Zuhörer kennen Elses Geschichte ja schon und haben Schwierigkeiten, sie für wahr zu nehmen; da der als zwingend angenommene Verlauf der Dinge keineswegs zwingend ist, denken wir eher an eine fixe Idee - der aber kann man sich auch ebensogut anschließen:

Da sprach die Magd: "was haben wir für eine kluge Else!" setzte sich zu ihr und fing auch an über das Unglück zu weinen.

Tröstliche Gedanken beinhalten eine Minderung des Unglücks oder helfen bei der Verarbeitung, was hier nicht stattfindet. "Das kommt davon, wenn man zuviel Mitleid entwickelt - man verliert jeden Bezug zur Realität" - so oder ähnlich könnte bisher die "Moral der Geschichte" lauten; die Magd, befangen in ihrem Vorurteil von der so klugen Else, identifiziert sich mit jener und empfindet das gleiche Unglück. Gegenüber der personifizierten Klugheit entwickelt sie keine Idee alternativen Denkens oder Handelns.

Über eine Weile, als die Magd nicht wiederkam, und die droben durstig nach dem Trank waren, sprach der Mann zum Knecht "geh doch hinunter in den Keller und sieh, wo die Else und die Magd bleibt."

Bei dem gewünschten Trank handelt es sich um Bier, das den Durst stillen soll; die Gesellschaft hat, wie sich nun herausstellt, einen Bierdurst. Und wieder wird das Schauen nach den "Verschollenen" weiterdelegiert; einer schickt den Anderen, solange es geht, und es bietet sich an, festzustellen, daß in jenem Hause doch alle recht geschickt sind, einschließlich Else, die darüberhinaus auch noch so für klug erklärt worden ist, daß sie zur Leitfigur geworden ist.

Der Knecht ging hinab, da saß die kluge Else und die Magd, und weinten beide zusammen. Da fragte er "was weint ihr denn?" "Ach," sprach die Else, "soll ich nicht weinen? wenn ich den Hans kriege, und wir kriegen ein Kind, und das ist groß, und soll hier Trinken zapfen, so fällt ihm die Kreuzhacke auf den Kopf und schlägts tot." Da sprach der Knecht "was haben wir für eine kluge Else!", setzte sich zu ihr und fing auch an laut zu heulen.

Das Ereignis, das zuvor noch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit eingetreten wäre, scheint nunmehr mit Sicherheit einzutreten; kein "vielleicht" mehr beim

Herunterfallen der Hacke. Else stellt es inzwischen als Gesetzmäßigkeit dar, daß das Kind erschlagen wird. Ihre Idee wird dadurch zwar nicht realistischer, dennoch findet sie Glauben, und der Knecht verhält sich wie die Magd. Es ist schon ein Kreuz mit der Hacke, und alle sind kreuzunglücklich.

Oben warteten sie auf den Knecht, als er aber immer nicht kam, sprach der Mann zur Frau "geh doch hinunter in den Keller und sieh, wo die Else bleibt."

Der Personenkreis der Mitspieler wird mehr und mehr in den Keller verlegt. Der Bierdurst wird vom Jammern über das erschlagene Kind überlagert. Die phantasierte Gefahr wirkt ansteckend. Es muß ja schon etwas dran sein, denn so viele kluge Leute können doch nicht irren ...

Die Frau ging hinab und fand alle drei in Wehklagen, und fragte nach der Ursache, da erzählte ihr die Else auch, daß ihr zukünftiges Kind wohl würde von der Kreuzhacke totgeschlagen werden, wenn es erst groß wäre, und Bier zapfen sollte, und die Kreuzhacke fiel herab.

Ob es von Bedeutung ist, daß der Mutter gegenüber die Grundbedingung der Unglücksgeschichte keine Erwähnung findet? Sind Mutter und Tochter sich einig darin, daß unter Umständen es gar keine Frage mehr ist, ob frau den Mann kriegt, sondern schon beschlossene Sache? Warum ist sich Else im Gespräch mit der Mutter des künftigen Kindes so gewiss - könnte es schon unterwegs sein?

Sicherlich werden solche Fragen hier unbeantwortet bleiben - halten wir also fest, daß auch hier die drei Konstanten in Elses Geschichte das gerade groß gewordene Kind, das Bier zapfende Kind (der Alkohol) und das (von der Kreuzhacke) erschlagene Kind ("die Schläge") sind.

Die übergreifende Konstante ist der Gedanke, daß die Verhältnisse sich nicht ändern. Weiterhin wird Alkohol getrunken werden, wird ein "Mundschenk" gebraucht werden, wird das "große Kind" diese Rolle ausfüllen, und weiterhin wird die Angst, erschlagen zu werden, eine Bedrohung des Lebens darstellen. Weiterhin werden gegenwärtige Gefahren, ob sie auch phantasiert sind, in die Zukunft hineingedeutet.

Veränderungen des Lebens, die, wenn man so will, als Gefahr (durch die man hindurch muß) verstanden werden können, stehen für Else an. Die Ehe, Das Kind - die Sexualität, Empfängnis, Fortpflanzung werden allerdings nicht thematisiert, der bange Gedanke, ob denn Einer die Else haben wolle, der zunächst noch im Vordergrund stand, ist verschwunden, aber von einer Vorfreude auf die Ehe ist auch nichts zu spüren, allein die Angst um das künftige Kind steht im Vordergrund.

Wie das zweite zuerst genannt wird, und das gemeinte im Nebulösen schwimmt, verhält es sich mit der Kreuzhacke, die als solche kaum einen Sinn ergibt, zum Symbol nicht taugt, aber doch offensichtlich eine Gefahr verkörpert, die symbolischer Natur ist. Die Zergliederung in "Hacke" - "Haken" und "Kreuz" läßt zunächst an eine christliche Symbolik, Opfer, Auferstehung, Erlösung denken, aber auch das geht fehl, da die Atmosphäre jeglichen Gedanken an Aufhebung der Gefahr vermissen läßt. Es handelt hier offensichtlich nicht um eine reale Gefahr, mehr um eine vorgestellte oder eingebildete - als habe jemand den Teufel an die Wand gemalt - schon das Symbol, das für die Gefahr steht, löst die Angst aus.



Ein Haken scheint allerdings an der ganzen Sache zu sein, wenn nicht ein unlösbarer Widerhaken, aber Haken und Kreuz ergibt ein durchaus starkes Symbol, eines jedenfalls, das in einem weißen Kreis auf einer roten Flagge richtungsweisend für eine komplett in die Irre laufende Nation war. Nach Wilhelm REICH sind dem Hakenkreuz verschiedene Bedeutungen zuzuordnen, unter anderem die des Mühlrades als der Arbeit; das indische svastikas, d.h. Hakenkreuz, bedeutet sowohl Wollüstling als auch Hahn; es "... stellt ... eine Grundfunktion des Lebendigen dar." (vgl. REICH 1970, S. 106). Frühe Abbildungen des Symbols beinhalten gegenüber der "modernen" Abstraktion noch den so unterscheidbaren Einzelementen zugeordnete Punkte, die sich als die Köpfe zweier Personen interpretieren lassen, so daß das Hakenkreuz als schematische Darstellung zweier eng verschlungener Personen erscheint, deren Körper sich in der Mitte "überschneiden" - also eine abstrakt - schematische Darstellung des Geschlechtsaktes.

Auch in dieser Lesart bleibt die von Else empfundene Bedrohung wenn auch nicht namenlos, so doch merkwürdig unbestimmt - unbenannt, weil niemand anspricht, was das Symbol bedeutet, oder welche Vorstellungen mit dem Symbol verbunden sein könnten.

Die starken Empfindungen, die das Symbol auslöst, wurden in unserer jüngeren Vergangenheit von den Richtern und Henkern mittels einer Blut- und Boden-Ideologie neu kanalisiert; das Svastika-Kreuz, das ehemals, auch in der tantrischen Lehre, ein Glückssymbol war, scheint auf unabsehbare Zeit ein Symbol des Unglücks geworden zu sein.

Da sprach die Mutter gleichfalls "ach, was haben wir für eine kluge Else!" setzte sich hin und weinte mit.

Herz-Schmerzgeschichten sind auch in unserer Zeit in der "gelben" Presse noch heute recht beliebt, nach dem Motto: Je rührselig, desto besser. Auch über Sensationen wird gerne berichtet - insofern erfüllt Else mit ihrer kurzen Geschichte, die sich immer wieder erzählen läßt, eine Bedingung für "literarische Klugheit": Sie bringt es fertig, daß man mitweinen kann, mit ins Wehleid verfallen kann, ihre Wahrnehmung für sich, oder für sie, oder für nichts(?) übernimmt

Wie bei Else, die Gefahren für das Kind voraussieht, obwohl sie sich selbst in der bedrohlichen Situation befindet, kann es sich bei den Zuhörern um ein verkapptes Selbstmitleid handeln. Relativ gut geht es dem, der von anderen weiß, denen es noch schlechter geht; insofern muß das Mitweinen kein Mitleid bedeuten, sondern kann auch die Erleichterung, nicht selbst in der Situation zu stecken, ausdrücken. Die relative Verbesserung der eigenen Situation durch die Intensivierung der Malaise Anderer gehört zum alltäglichen Repertoire des Konkurrenzkampfes, und genau genommen haben alle Beteiligten ein mehr oder minder starkes Motiv, Else in ihrem Irrglauben zu bestärken: Die bestehende Hierarchie ist gefährdet, wenn Else ihren neuen Platz einnehmen wird.

Der Mann oben wartete noch ein Weilchen, als aber seine Frau nicht wiederkam und sein Durst immer stärker ward, sprach er "ich muß nur selber in den Keller gehn und sehen, wo die Else bleibt."

Der Herr Papa ist hier als vom Durst motiviert gezeichnet, wundert sich über nichts, und seine einzige Sorge scheint, daß sein Mundschenk abhanden gekommen. Leitungskompetenz ist, hier im Märchen, gefragt: Wenn alle Untergebenen versagen, sollte der Chef nicht nur in der Lage sein, den Überblick zu behalten, selbst dem Problem gewachsen sein, Vorreiter bei der Lösung sein, wenn es sich denn um kein eingebildetes Problem handelt.

Als er aber in den Keller kam, und alle da beieinander saßen und weinten, und er die Ursache hörte, daß das Kind der Else schuld wäre, das sie vielleicht einmal zur Welt brächte und von der Kreuzhacke könnte totgeschlagen werden, wenn es gerade zur Zeit, wo sie herabfiel, darunter säße, Bier zu zapfen: da rief er "was für eine kluge Else!", setzte sich und weinte auch mit.

Der Pragmatismus des Mannes weicht dem Wehklagen, auch er ist nicht fähig oder gewillt, Trost und Aufklärung zu "spenden", sondern wird ebenfalls von dem verrückten Gedanken infiziert. Daß ein ungeborenes Kind an irgend etwas schuld sein soll, ist ein vertrauter Gedanke, den er völlig verstehen kann - der Beweis dafür besteht ja schon, da die prompte Lieferung des Getränks ausblieb, keiner sich kümmerte, dass ER versorgt würde.

Er schließt sich der widersinnigen Ausrede an, müßte er doch sonst den wirklichen Verhältnissen auf den Grund gehen, und hätte die im Weinen Vereinten gegen sich. Die Ursache wäre, um im Bild zu bleiben, die Kreuzhacke, und schuld wären die Maurer, oder er selbst - wer sonst, wenn nicht der "Betriebsleiter" ist für die Sicherheit im Hause verantwortlich? Lieber, weil leichter als das Eingeständnis und die Berichtigung des eigenen Versäumnisses ist ihm, in den Chor des Jammerns und der Schuldzuweisungen einzustimmen. Das Kind fühlt sich bedroht, das Kind wird bedroht sein, sein Kind hat Recht, ihr Kind hat schuld, sein Kind würde vielleicht geschwängert - die Gefahr ist unvermeidbar, schlimm, dass es so weit käme.

Gerade der Frage nach der Ursache weichen alle beharrlich und nicht ungeschickt aus, da sie ihre Aufregung um den vorgestellten Vorfall benutzen, von der absurden Situation, die sie veranstalten, abzusehen, indem sie sie verstärken. Man entledigt sich der Verantwortung und überträgt sie einem Phantom, das sie nicht ablehnen kann. Die Bedrohung eint die Gemeinschaft.

Es heißt, ein Kaninchen könne sich nicht mehr regen, wenn es sich im Blickfeld einer Schlange befindet - wenn eine Schlange es fixiert, befindet es sich offenbar in einer Art Hypnose, die ihm Gegenwehr (bei ungleichen Kräfteverhältnissen ausgeschlossen) oder Flucht (die hier sinnvolle Alternative) unmöglich machen.

Die "Familie" hat sich entweder selbst in diesen Zustand versetzt, oder von Hans' prüfendem Blick geht die gleiche fixierende Wirkung aus, und alle helfen mit, zu beweisen, wie gut und klug die kluge Else sei. Geht es um die Frage, ob Else auch recht gescheit sei, wird gleichzeitig gefragt, wie weit sie vom durchschnittlichen Verhalten abweicht; wird das allgemeine Verhalten dem der Else angeglichen, befindet sie sich wieder in der Norm.

So offenbaren alle ihre gemeinsame Sorge nicht um gegenwärtige Kinder oder die Bereinigung einer gegenwärtigen Situation, sondern um "das Kind" im Allgemeinen bzw. im Zukünftigen. Gegenseitig verstärkt man sich in dieser Sorge, und das Kind wird zum Sorgenträger, d.h. nimmt dem Gros des Systems diese ab.

Der Bräutigam blieb lange oben allein, da niemand wiederkommen wollte, dachte er "sie werden unten auf dich warten, du mußt auch hingehen und sehen, was sie vorhaben."

"Unser" Bräutigam ging wohl davon aus, daß im Keller ein großer Ratschlag stattfindet. Seine Vermutung, daß die Gesellschaft auf ihn warte, könnte durchaus den Tatsachen entsprechen; etwas boshaft könnte man sagen, es handle sich um eine Inszenierung, die für ihn abgehalten wird.

Als er hinabkam, saßen da fünf und schrien und jammerten ganz erbärmlich, einer immer besser als der andere.

Nachdem sich bisher jeder, der in den Keller kam, dem Wehklagen angeschlossen hat, hat Hans die Chance, sich als "Held" zu erweisen, wenn er sich dem nicht anschließt.

"Was für ein Unglück ist denn geschehen?", fragte er.

Zum erstenmal wird nun nach den Fakten gefragt; daß es keine gibt, die zu berichten sind, wissen wir ja bereits. Das Unglück besteht in der Phantasie, beruht auf einer Phantasie, was nicht heißen soll, daß es nicht auch handfeste Katastrophen gibt. Aber auch ein Mangel an Phantasie, wie er im bisherigen Verlauf bewiesen wurde, kann sich als katastrophaler Mangel an Vernunft erweisen.

"Ach, lieber Hans," sprach die Else, "wann wir einander heiraten und haben ein Kind, und es ist groß, und wir schicken vielleicht hierher, Trinken zu zapfen, da kann ihm ja die Kreuzhacke, die da oben ist stecken geblieben, wenn sie herabfallen sollte, den Kopf zerschlagen, daß es liegen bleibt; sollen wir da nicht weinen?"

Mit Sicherheit kann Else ihren Spruch mittlerweile schon sehr flüssig aufsagen - flüssig genug, daß die Anrede "Lieber Hans" ihr gleich mit über die Lippen geht. Es scheint, als sei ihre so ausgedrückte Zuneigung während ihrer Beschäftigung mit dem Schrecken gewachsen. Vielleicht ist ja er der Hoffnungsträger, der die Erlösung bringen soll, da niemand sonst einen Weg aus der offenkundigen Sackgasse gewiesen hat..

"Nun," sprach Hans, "mehr Verstand ist für meinen Haushalt nicht nötig; weil du so eine kluge Else bist, so will ich dich haben," packte sie bei der Hand und nahm sie mit hinauf und hielt Hochzeit mit ihr.

Geprüft und für ausreichend empfunden wurde Else, so daß die Begründung des Hans, warum er sie haben wolle, schon reichlich ironisch klingt. Er äußert einerseits klar, was er denkt, und bleibt andererseits innerhalb der vorgegebenen Etikettierung von Else als "klug". Damit fällt sein Lob ihrer Eigenschaft nicht sonderlich originell aus, ist aber wirksam und zeugt von seinem Anpassungsvermögen. Zur Heirat - oder damit, aus dem Keller, der schon den Charakter einer Falle bekommen hatte, geholt zu werden - war Else, die sich an der Hand packen ließ, einverstanden. Klug genug, nicht auf dumme Gedanken zu kommen, war sie ja.

Als sie den Hans eine Weile hatte, sprach er "Frau, ich will ausgehen arbeiten und uns Geld verdienen, geh du ins Feld und schneid das Korn, daß wir Brot haben."

"Was gibt's dann Neues beim Else?" "Ei, des hat doch jetzt den Hans". Jetzt hat sie ihn, jetzt hat sie es; kaum hat sie ihn, ist er schon wieder weg. Ausgehen und arbeiten, Geld verdienen als sein Part, das Brot erarbeiten als der Ihre. Er legt die Rollen fest und läßt sich nicht ans Feld binden. Und sie bekommt gesagt, was zu tun ist.

"Ja, mein lieber Hans, das will ich tun."

Sie hat ihn noch lieb, sie hat ihn, er ist der Ihre, sie zeigt ihre Liebe und will tun, was Er ihr sagt. Sie bleibt zu Hause und sorgt für die Grundbedürfnisse, Er geht weg und verdient das Geld. Nicht sie entwickelt einen Plan, was zu tun ist, nicht gemeinsam wird der Plan erstellt, der Plan wird von Ihm vorgegeben und sie mag ja und Amen dazu sagen. Noch will sie tun, was er sagt, ihm zuliebe, Ihm zu Liebe, ist brav und artig, was zuzeiten nicht nur "zierlich, anmutig, wohlgezogen und höflich", sondern auch "hübsch, nett, interessant, auffallend, eigentümlich, sonderbar" bedeutete.

Nachdem der Hans fort war, kochte sie sich einen guten Brei und nahm ihn mit ins Feld.

Gut hat sie es vor. Wer viel arbeitet, muß auch gut essen. Warum nicht einen guten Brei? Daß Brei eine regressive Konnotation habe, ist Psychologenlatein, und was verstehen die schon von Feldarbeit? Wenn die von Feldforschung reden, werten sie anschließend Fragebögen aus, haben aber noch keinen Halm Korn geschnitten. Und essen selbst Designerjoghurt, der noch dünner als Brei ist - eine süße Suppe, die kalt ist und nicht satt macht.

Als sie vor den Acker kam, sprach sie zu sich selbst "was tu ich? schneid ich ehr? oder eß ich ehr? hei, ich will erst essen."

Nach unserer Kenntnis war es in der "guten, alten Zeit" unüblich, alleine auf dem Feld

zu arbeiten, es kann angenommen werden, Else hätte auch gerne Gesellschaft gehabt. So ist sie alleine gelassen und alleine vor eine Aufgabe gestellt, für die sie doch gar nicht aus eigenem Entschluß zuständig ist.

Warum Broterwerb? Brei ist ihr doch viel lieber. Lieber gekochtes als gebackenes. Sie kriegt doch sowieso nichts gebacken. Wenn dann der Teig nicht aufgeht, oder das Brot schwarz ist, ist auch keine Anerkennung in Sicht, und es war schade um die Mühe. Wenn schon alleine, dann mit einem guten Brei. Wer seinen Brei alleine ißt, kann schlabbern, ohne angemotzt zu werden.

Nun aß sie ihren Topf mit Brei aus, und als sie dick satt war, sprach sie wieder "was tu ich? schneid ich ehr, oder schlaf ich ehr? hei, ich will erst schlafen."

Leicht hat sie es sich nicht gemacht mit ihrer Entscheidung fürs Nichtstun.

Die war zwar schon längst gefallen, aber das nicht so offensichtlich. Einerseits ist sie eine verheiratete Frau, andererseits soll sie die ganze Feldarbeit alleine machen, während er den wichtigen Geschäften nachgeht, sich verwirklicht. Die Rolle der

Befehlsempfängerin hat schon etwas entwürdigendes. Eine kleine, trotzig-Entschädigung ist da doch angebracht, und mehr noch: Das Gefühl, dick satt zu sein. Das fordert natürlich wieder ein Nickerchen; schon immer war das so:

Gib den Kindern ordentlich was in den Magen, und sie schlafen auch durch, dann haben die Eltern ihre Ruhe in der Nacht. Man muß die Kinder schlafen lassen. Kinder haben auch keine Arbeit, der sie sich stellen müssen, und überhaupt:

Jemanden zum Arbeiten bewegen - das ist eine schwierige Übung, die Else nicht an sich vollziehen wird, das hat, so dick-rund-satt, auch nichts mit störrisch-wie ein-Esel-sein zu tun, selbst wenn die ewigen Arbeitsaufträge ihr erteilt werden, als sei sie ein Lastentier, das von sich aus nichts zu tun weiß. Dem vollen Magen nach zu urteilen ist jetzt jedenfalls Schlafenszeit; das ist eine deutliche Empfindung, wenn man schon in sich hineinhört, um zu erfahren, was man denn eigentlich will und welche Bedürfnisse akut sind.

Warum Else von "ehr schlafen" und "ehr schneiden" und nicht von "erst" oder "zuerst" dies oder jenes tun spricht, bleibt unerfindlich. Anzunehmen, die Assoziationen der Zuhörer sollten etwa auf "Ehrabschneiden" oder "Ehrverschlafen" gelenkt werden können, hieße wohl den Bogen überspannen. Zwar mag es hier auch um verletzten Stolz und nicht entwickelten Stolz gehen, aber niemand erweist niemandem eine Ehre

Auch erscheint es nicht plausibel, daß jemand seine Ehre verschlafen könne, wenn sie nicht erwiesen, sondern vorenthalten wird.

Wir glauben auch nicht, daß Else wirklich überfordert wäre. Sie könnte ja, wenn sie wollte. Aber nie wird anerkannt, was sie zu sagen hat - sie bringt ihre Gedanken manchmal auch etwas verworren, oder übersteigert, oder unsachlich, während andere die Gedanken einfach und gleichmäßig abspulen, was ganz einfach ist, weil sie einfach weiter sind. Oder die Gedanken nutzen, um gleichmäßige Stiche zu setzen. Else nutzt ihre Gedanken lieber, vor sich hinzuträumen. Und nur manchmal teilt sie davon etwas mit - man hat ja gesehen, daß ihre Ideen auf andere übergreifen. Das heißt, sie kann wirklich nicht alles erzählen, was sie so träumt.

Da legte sie sich ins Korn und schlief ein.

Und wenn du doch den Fehler machst
und dir 'nen Ehemann anlachst
dann wird dein Rosenkavalier
kurz nach der Hochzeit auch zum Tier
Da zeigt er dann sein wahres Ich,
ganz unrasiert und widerlich

Wir wissen natürlich nicht, was Else geträumt hat, können aber auch nicht ausschließen, daß ihr Traum ähnliche Inhalte gehabt hätte - Immerhin handelt es sich um ein allgemein recht beliebtes Lied, warum auch immer. (Die Ärzte: Männer sind Schweine)
Wenn Schlagertexte kollektive Gefühle an der Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit zum Ausdruck bringen, nehmen wir hier noch Elemente eines weiteren Stücks deutschen Liedguts als bei Else präsenste Phantasieelemente an, zumal es passenderweise um ein Bett im Kornfeld, das immer frei sei, geht:

Denn es ist Sommer und was ist schon dabei?
Die Grillen singen und es duftet nach Heu,
wenn ich träume.

Die Möglichkeiten und Begegnungen, wie sie in Träumen gegeben sind, sind vielfältig, und vielleicht wurde Else auch deshalb so gerne müde. Und diesen Hans, der ihr ja eigentlich nur zugefallen ist - oder sie ihm - den ist sie auch müde. **Der** kümmert sich doch nicht um **Sie**. Daß sie vom "sich-dick-satt" essen ersatzweise schon erschöpft genug sein mußte, rundet das Bild auf der körperlichen Ebene des "es sich gut gehen lassens" noch ab.

Der Hans war längst zu Haus, aber die Else wollte nicht kommen, da sprach er "was hab ich für eine kluge Else, die ist so fleißig, daß sie nicht einmal nach Haus kommt und ißt."

Deutlicher läßt sich Hans' Fehleinschätzung wohl nicht machen als durch die direkte Gegenüberstellung seiner Annahme über seine Frau mit dem, was ist. Aber so ist es wohl nicht nur im Märchen, daß man lieber glaubt, was man annimmt, als das, was ist und was man nicht weiß oder wissen bzw. ahnen will. Mehr Verstand ist nach Hans' eigener Aussage für seinen Haushalt nicht nötig, wenn man nicht so genau hinsehen will, scheint es einfacher, den Haushalt im Gleichgewicht zu halten.

Als sie aber noch immer ausblieb und es Abend ward, ging der Hans hinaus und wollte sehen, was sie geschnitten hätte: aber es war nichts geschnitten, sondern sie lag im Korn und schlief.

Else hat also durchgeschlafen, ihr Mann ist mittags nach Hause gekommen, hat sie nicht angetroffen, daraufhin nichts unternommen und wollte erst abends das Tagwerk seiner Frau begutachten. Nicht um die Ernte wollte er sich kümmern, sondern darum, wieviel seine Frau geerntet hätte, nun ist er damit konfrontiert, daß sie schläft. Als kaufmännisch denkender Mensch (wir nehmen an, daß er , wenn er an einem

Vormittag Geld verdient hat, dies mit einem Handel erreicht hat) muß er natürlich Kosten und Nutzen abwägen und Konsequenzen ziehen.

Da eilte Hans geschwind heim, und holte ein Vogelgarn mit kleinen Schellen und hängte es um sie herum; und sie schlief noch immer fort.

Der Sinn dieser Aktion geht wohl weit über das übliche "Necken" hinaus, wie es mehr oder weniger allenthalben üblich ist. Streiche werden immer wieder gespielt, es gibt Zeitgenossen, die damit ganze Bücher füllen, und spätestens in solch einem Fall wird klar, daß die gestellte Falle sowohl mit dem Fallsteller als auch mit dem Geprellten etwas zu tun hat.

Die kleinen Schellen lassen an Narrenschellen denken, mit denen der Narr bewußt die Aufmerksamkeit auf sich zieht, Vogelgarn oder Vogelnetz dienen entweder dazu, Vögel zu fangen, oder Vögel von z.B. Kulturpflanzen fernzuhalten.

Dann lief er heim, schloß die Haustüre zu und setzte sich auf seinen Stuhl und arbeitete.

Es scheint, als sei Hans, der noch vor kurzem von weit her gekommen war, schnell heimisch geworden. Nun ist er Herr im Hause, oder will es zumindest sein. Aus dieser Überzeugung heraus kann er auch die Türe abschließen und seine Frau, die nicht seine Partnerin ist, ausschließen. Weiter kümmert er sich um seine (geheimen) Belange und

übt eine sitzende Tätigkeit aus, womit er im Verständnis aus früheren Zeiten "etwas besseres" ist - da er vormittags Geld verdient hat, stellen wir uns vor, daß er z.B. Geld zählt oder sich um die Bilanz kümmert, jedenfalls mit materiellen Dingen beschäftigt ist; und nicht etwa auf seine Frau warte, die

ausdrücklich ausgeschlossen ist.

Endlich, als es schon ganz dunkel war, erwachte die kluge Else, und als sie aufstand, rasselte es um sie herum, und die Schellen klingelten bei jedem Schritte, den sie tat.

Es erscheint höchst unwahrscheinlich, daß Else vom Morgen bis in die Nacht hinein tief geschlafen hat. Selbst ausgesprochene Nachtschwärmer entwickeln ab dem Mittag gewisse Aktivitäten, oder fangen zumindest damit an. Der tiefe Schlaf läßt doch an eine ernsthafte Störung denken, es scheint sich um eine tiefe Bewußtlosigkeit zu handeln, an der der Brei, den Else zu sich genommen hat, kaum ursächlich beteiligt sein dürfte. Eher unwahrscheinlich erscheint auch die Variante, nach der Else sich im Kornfeld lediglich schlafend gestellt hätte, während sie mit Vogelschnur und Schellen umgarnt bzw. behängt wurde.

Da erschrak sie, ward irre, ob sie auch wirklich die kluge Else wäre, und sprach 'bin ichs, oder bin ichs nicht?'

Ihr Irresein, das sich zwischen den Polen Sein oder nicht-Sein, genauer: "Es-sein" oder "Es Nicht sein" bewegt, dürfte eine Schwierigkeit nicht nur für sie selbst, sondern auch für ihre Umwelt mitbringen: Wie der Narr, der "der Gesellschaft" in allerdings

kalkulierter Weise den Spiegel vorhält, tut dies auch die "irre" Person, wenn auch nicht, um die Gesellschaft zu erheitern. Soweit ihre Zweifel sich auf die stets herausgestellte Klugheit beziehen, sind sie gerechtfertigt, da Else offenbar eine Dummheit begangen hat. Die weitere Frage, die sie sich stellt, ist allerdings eine, die man sich selbst nicht leicht beantworten kann. "Wer bin ich eigentlich?" lädt geradezu zu philosophischen Spekulationen ein, wie etwa im **Gleichnis von dem Chinesen, der träumte, ein Schmetterling zu sein, und sich im Taum fragte, ob er ein Schmetterling sei, der träumt, ein Chinese zu sein, oder ein Chinese, der träumt, ein Schmetterling zu sein.** Der Zweifel hinsichtlich der Identität dürfte nicht viel länger angehalten haben als der Traum; so gesehen, war Elses Wachbewußtsein ebenso stark

herabgesetzt.

Sie wußte aber nicht, was sie darauf antworten sollte, und stand eine Zeitlang zweifelhaft: endlich dachte sie 'ich will nach Haus gehen und fragen, ob ichs bin oder ob ichs nicht bin, die werdens ja wissen.'

Während sie nicht weiß, wer, was oder wie sie ist, ist die herkömmliche Übereinkunft über die "kluge Else" in Frage gestellt. Noch macht sie "die zu Hause" bzw. deren Urteil zu Eckpfeilern ihrer Identität, aber wohl hat auch die Möglichkeit, daß doch alles ganz anders

ist, als es immer dargestellt wurde, ihren Reiz.

Sie lief vor ihre Haustüre, aber die war verschlossen: da klopfte sie an das Fenster und rief 'Hans, ist die Else drinnen?', 'Ja,' antwortete Hans, 'sie ist drinnen.'

Signalisiert die verschlossene Haustür, daß man sie nicht haben will, ist sie gleichzeitig ausgeschlossen aus einer Gruppe, die das Gegenteil (zu wollen) behauptet: "Wir haben Dich doch immer unterstützt, z.B. im Keller, wo wir Alle ganz intensiv geholfen haben, das Gespenst/den Teufel an die Wand zu malen." Die Probe, ob beispielsweise Hans die Wahrheit sagt, fällt negativ aus, er lügt, auf ihn ist kein Verlaß, er ist ein Betrüger.

Da erschrak sie und sprach "ach Gott, dann bin ichs nicht," und ging vor eine andere Tür; als aber die Leute das Klingeln der Schellen hörten, wollten sie nicht aufmachen, und sie konnte nirgends unterkommen.

Auch, wenn Elses Frage sich darauf bezogen hat, ob er sie in sein Herz geschlossen habe, gilt, daß die Tür verschlossen ist, und sie keinen Schlüssel hat. Da dies so ist, ist sie verbannt, wodurch sie jeden Grund hat, erschreckt zu sein. Mit der scheinbaren Integration, mit der so oder so gearteten Verträumtheit in Keller und Kornfeld ist es aus, nach und mit dem, was Hans ihr angehängt hat, wird sie von den anderen Leuten als Närrin angesehen.

Da lief sie fort zum Dorfe hinaus, und niemand hat sie wieder gesehen.

Aus der dörflichen, was bedeutete: beengten Perspektive, ist Else verschwunden, weg und nicht mehr

wahrnehmbar. Sie hat das fehlgeleitete System, von dem sie geprägt wurde, verlassen, die Gemeinschaft hat ein Mitglied verloren, sie hat ihre Heimat verloren. Daß die Welt nicht hinter dem Horizont endet, wird zur Chance. Allerdings ist der Aufbruch zu neuen Ufern mit Trennungsschmerz verbunden.

Da Else den "heimatlichen" Umkreis verlassen hat, hat sie ihre Füße mehr als Andere benutzt, ist aktiver als bisher geworden, hat sich vielleicht gar auf ihre eigenen Füße gestellt. Daß sie nicht ist, was zu sein sie immer geglaubt hatte, ist ihr klar geworden, und sie hat gelernt, daß die immer gleiche Aussage nicht richtig sein muß. Mit gehörigem Abstand kann sie zurückschauen, noch mehr aber sich mit dem, was erforderlich ist, beschäftigen. In Angriff nehmen, was zu tun ist, nicht "Verwurzelung" wird so zum Motto.

Nur noch ab und zu erzählen die Leute sich von der klugen Else, daß sie zum Beispiel einmal im Keller gesessen habe, weinend vor Angst vor einer läppischen Kreuzhacke, die ihr künftiges Kind wohl einmal erschlagen würde. "Ja, ja, die Else - was aus der wohl geworden ist? Merkwürdig klug war sie ja, recht eigentlich ..."